

Geschichte Ein- und Auswanderungsland Schweiz

Ein ständiges Kommen und Gehen

André Hostenstein, Patrick Kury, Kristina Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte. Hier und Jetzt 2018. 384 S., um Fr. 39.-.

Von Peer Teuwsen

Wer hierzulande «Migration» hört, wird nervös. Er denkt meist reflexartig an Bedrohliches: Migranten, Asylanten, Wirtschaftsflüchtlinge - und was der schlechtmeynenden Wortschöpfungen mehr sind. Dies ist in doppelter Hinsicht widersinnig. Erstens, weil ein Drittel der heute in der Schweiz lebenden Menschen in den letzten fünfzig Jahren eingewandert sind oder einen eingewanderten Elternteil besitzen. Wer also nur Verwandte hat, die schon immer hier waren, hebe die Hand. Zweitens, weil die Schweiz über Jahrhunderte vor allem ein Auswanderungsland gewesen ist. Dies zeigt die erste umfassende Migrationsgeschichte, welche die Historikerin Kristina Schulz und die beiden Historiker André Hostenstein und Patrick Kury verfasst haben. Als die Schweiz als Nation noch nicht existierte, suchten viele Bewohnerinnen und Bewohner des Alpenlandes das Weite - in der Hoffnung, anderswo ein besseres Leben zu finden.

Aber am Anfang der Schweiz war die Einwanderung. Um 6000 vor Christus wurden Bauernvölker aus dem Orient in der Gegend zwischen Bodensee und Lac Léman sesshaft. Das spiegelt sich schon im «Weissen Buch von Sarnen», das um 1470 entstanden ist und in dem sich die Eidgenossen zum ersten Mal mithilfe einer umfassenden mythischen Gründungsgeschichte einen Reim auf ihre Herkunft machten. Dort heisst es, Siedler

seien mit der Erlaubnis des Römischen Reiches nach Uri gekommen, die Täler zu roden, dann hätten Römer Unterwalden bevölkert, und schliesslich seien Leute aus Schweden (sic!) nach Schwyz gelangt.

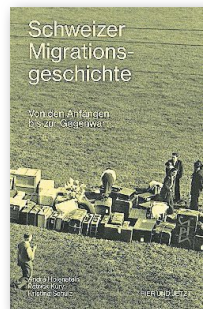
Im grossen Ganzen war es ein ständiges Kommen und Gehen in diesem Land. Das hat viel zu tun mit der Tatsache, dass die Schweiz wegen ihrer geografischen Lage mitten in Europa früh globalisiert wurde. Oder, wie André Hostenstein schreibt: «Die Nachfrage nach Kriegern, nach Fleisch, Leder und Wolle sowie nach Holz machte die Alpen schon im Spätmittelalter zu einem kommerziell relevanten Raum.» Das Buch zeigt dies in anschaulichen biografischen Splittern einzelner Ein- und Auswanderer. Und es räumt mit ein paar Geschichten auf, die sich im gesellschaftlichen Narrativ festgesetzt haben. So lacht man sich ins Fäustchen, wenn man erfährt, dass die Helvetier ihre Siedlungen eigenhändig niederbrannten, um nach Südfrankreich fliehen zu können - bis sie Cäsar 58 vor Christus zur Rückkehr zwang.

Am stärksten ist das Buch dort, wo es zeigt, wie das Prinzip der Sesshaftigkeit so wirkungsmächtig werden konnte. Dies hat vor allem mit dem bäuerlichen Selbstverständnis der Schweiz zu tun, das, natürlich, durch Migration bedroht wird. Es ist (immer wieder) schrecklich zu lesen, welche Folgen die Durchsetzung dieses Prinzips für Minderheiten wie die Fahrennden hatte. Und auch wie das Kosten-Nutzen-Denken stets über humanitäre und solidarische Aspekte siegte, wird eindrücklich herausgearbeitet.

Man hätte sich nur gewünscht, «die Fünfte Schweiz», also die rund 750 000 Auslandschweizer, hätten ebenfalls ihren



Zwei Italienerinnen warten auf die Einreise in die Schweiz (um 1950).



Platz in diesem Werk gefunden. Ihre Zahl nimmt jedes Jahr leicht zu und hat sich seit 1950 verdoppelt. Der Migrationssaldo, also die Differenz zwischen aus- und rückwandernden Schweizern, schwankt zwischen 2000 und 5000 Menschen. So viele Bürger «verliert» unser Land pro Jahr netto ans Ausland. Warum das? Kann man der herrlichen Schweiz etwa auch müde werden?

Wer dieses Buch gelesen hat, ist danach nicht nur schlauer, sondern auch gelassener. Er weiss, dass um die Ein- und Auswanderung schon immer viel Theater gemacht wurde. In Tat und Wahrheit aber ist Migration das Normalste der Welt. Einmal abgesehen davon, dass sie unser Land sehr viel reicher gemacht hat. ●

Digitalisierung Manuela Lenzen erklärt Potenzial und Grenzen künstlicher Intelligenz

Das Gehirn ist dem Computer immer noch voraus

Manuela Lenzen: Künstliche Intelligenz. C. H. Beck, München 2018. 272 Seiten, um Fr. 24.-, E-Book 16.-.

Von Adrian Lobe

Die Entwicklung künstlicher Intelligenzen schreitet unaufhaltsam voran. Computer spielen besser Schach, Go und Poker, und die ebenso faszinierte wie verängstigte Öffentlichkeit fragt sich, welche Bastion menschlichen Denkens als nächste geschleift wird. Können KI-Systeme dereinst kreative und künstlerische Tätigkeiten wie Malen oder Komponieren verrichten?

Die Wissenschaftsjournalistin Michaela Lenzen hat nun ein Buch vorgelegt, das diese zuweilen alarmistische Debatte strukturiert und ordnet. Kundig beschreibt sie die Funktionsweise maschinell lernender Algorithmen, ihre Such-



Klassifikations- und Sortierungsaufgaben, «moralische» Maschinen, Gehirn-Computer-Schnittstellen, die Vernetzung des Zuhauses und der smarten Stadt, um nur einige Themen zu nennen. Die Autorin bedient sich dabei einer verständlichen Sprache, die auch jene Leserinnen und Leser an den Themenkomplex heranführt, die mit der Materie noch nicht vertraut sind.

Anhand konkreter Beispiele erläutert Lenzen die Potenziale und Risiken der Technologie. Das Buch überzeugt durch seine Struktur und Anschaulichkeit. Eingängig ist das Beispiel eines Bilderkennungsprogramms, das 99 Prozent der Bilder korrekt klassifiziert. Das sei eine beeindruckende Leistung, so Lenzen. Wenn das menschliche Gehirn jedoch dieselbe Trefferquote hätte und man beim Autofahren jede hundertste Ampel oder auch nur jede tausendste übersehen wür-

de, wäre man seinen Führerschein vermutlich bald los. Der Schritt von 99 auf 100 Prozent Genauigkeit ist das, worauf es in den nächsten Jahren ankommen wird.

Manuela Lenzen hat ein unaufgeregtes, fundiertes Sachbuch geschrieben, das man auch noch in ein paar Jahren aus dem Regal hervorziehen kann. Die Autorin fragt nicht mit moralischem Überschuss, was künstliche Intelligenz soll und darf, sondern was sie kann und wo ihre Grenzen liegen. Der einzige Vorwurf, den man ihr machen kann, ist, dass sie eine etwas zu globale Perspektive auf das Thema hat. Wenn sie das Thema Post-Privacy auf zwei Seiten abhandelt, wirkt dies unterkomplex. An einigen Stellen hätte man sich eine vertiefere Betrachtung und Analyse gewünscht. Trotzdem ist es ein gelungenes Werk, das ein komplexes Thema leicht verständlich macht. ●